Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 179 (2013)

Heft: 4

Artikel: Kooperative Sicherheit : Möglichkeiten der NATO-Partnerschaftspolitik

Autor: Schlie, Ulrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-327649

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kooperative Sicherheit: Möglichkeiten der NATO-Partnerschaftspolitik

Im Strategischen Konzept von Lissabon (2010) wurden die Kernaufgaben der NATO mit Landesverteidigung als Bündnisverteidigung, Krisenbewältigung und Stabilitätstransfer sowie kooperative Sicherheit identifiziert und in eine ausgewogene Balance gebracht. Der neue Schwerpunkt der Partnerschaftspolitik, die kooperative Sicherheit, ist von ausschlaggebender Bedeutung.

Ulrich Schlie*

Gerade die Einsätze der letzten beiden Jahrzehnte – von IFOR, SFOR über KFOR zu ISAF und Enduring Freedom – haben gelehrt, dass die Herausforderungen von heute für die Allianz nur mit Partnern zu meistern sind. Mit ihrer Partnerschaftspolitik hat die Allianz zudem bewiesen, dass sie jenseits der Vollmitgliedschaft über Kooperationsangebote und -formen verfügt, die sie in die Lage versetzt, jenes weltweite Netz der Sicherheit zu spannen, von dem einst Zbigniew Brzezinski gesprochen hat.

Kooperation mit entfernten Partnern

Der Kern der Allianz ist seit jeher die transatlantische Partnerschaft, und es trifft sich gut, dass diese Kernpartnerschaft heute um eine Vielzahl von Partnerschaften ergänzt wird. Denn nur im Rahmen der «kooperativen Sicherheit», wo nötig auch mit entfernten Partnern «across the globe», kann den neuen globalen Bedrohungen entgegengetreten werden. Die Frage der Vertiefung und Weiterentwicklung der Partnerschaften war Gegenstand des NATO-Aussenministerrats vom Dezember 2012.

Die Felder, die für eine themenbezogene Partnerschaft vorgesehen sind, können sich sehen lassen: maritime Sicherheit, Piraterie, Cyber-Sicherheit, Förderung des humanitären Völkerrechts, Spezialkräfte, Ausbildung und Übung genauso wie Fragen der Energiesicherheit. Nicht alle Partner freilich sind hinreichend aufgestellt und willens, das volle Partnerschaftsspektrum abzudecken oder zögern, sich vollumfänglich auf die Zusammenarbeit einzulassen. Zu den «partners across the globe» gehören Japan, Korea, Australien, Neuseeland, Afghanistan, Pakistan, Irak und die Mongolei. Hinzu treten Staaten wie China oder Indien, mit denen die NATO künftig einen vertieften Dialog führen will. Nicht immer freilich orientiert sich die Wirklichkeit an konzeptuellen Vorgaben. Zu einer ehrlichen Analyse gehört deshalb die Feststellung, dass die bereits beim Treffen der NATO-Aussenminister in Berlin im April 2011 beschlossenen Reformen der NATO-Partnerschaftspolitik noch immer nicht vollumfänglich verwirklicht sind.

Die Blockade der Partnerschaftsvereinbarungen als Folge des türkisch-israelischen Streits nach dem Vorfall um die sogenannte Gaza-Flottille im Jahr 2010 zeigt klar die Grenzen der Partnerschaftspolitik auf, die leicht zum Gegenstand von politischen Erpressungsversuchen gemacht werden kann. Der beim Aussenministertreffen Anfang Dezember 2012 gefundene Formelkompromiss in dieser Frage hat zwar die praktische Partnerschaftskooperation für das Jahr 2013 ermöglicht. De facto sind damit jedoch Aktivitäten in Israel ausgeschlossen und der Zugang zu militärischen Übungen ist auf sogenannte operationelle Partner beschränkt. Spätestens 2014 muss deshalb eine tragfähige Lösung gefunden werden, bei der die Prinzipien der Nichtdiskriminierung von Partnern sowie dem Versuch, bilaterale Belastungen in die Allianz hineinzutragen, eine konsequente Absage erteilt wird.

«Streitkräfte allein können keinen Frieden stiften.»

Lektionen aus dem Afghanistaneinsatz

Afghanistan bleibt auch künftig praktischer Testfall für die Partnerschaftspolitik. Denn auch bei der post-2014 «Resolute-Support»-Mission in Afghanistan wird die Zusammenarbeit der Allianz mit ganz unterschiedlichen – globalen – Partnern gefordert. Afghanistan steht heute schon als Zäsur und Meilenstein in der (Einsatz-)Geschichte der Nordatlantischen Allianz.

Zu den Lektionen des Afghanistaneinsatzes gehört dabei auch die Erkenntnis, dass Streitkräfte alleine keinen Frieden stiften können. Denn es gibt heute kaum eine militärische Operation, die nicht mit einer breiten zivilen Anstrengung verbunden ist. Umgekehrt braucht ziviler Aufbau in Krisenregionen zumeist militärische Unterstützung und Schutz.

Die Stärkung des ganzheitlichen zivil-militärischen Ansatzes in der internationalen Krisenbewältigung ist eine der Lehren aus allen Einsätzen der letzten Jahre in NATO und EU, auf dem Balkan, im Irak und in Afghanistan. Streitkräfte können zwar die Voraussetzungen für politische Lösungen schaffen, sind aber nicht in der Lage, diese zu ersetzen. In diesem ganzheitlichen Ansatz, dem «Comprehensive Approach», ist die EU der NATO grundsätzlich überlegen. Erstere verfügt über Instrumente, die der NATO fehlen, für effektives Krisenmanagement aber unerlässlich sind: Mittel zur wirtschaftlichen Unterstützung, für humanitäre und Entwicklungshilfe, Polizeikontingente und Streitkräfte. Die Allianz wiederum besitzt ein unübertroffenes militärisches Potential und sichert den Europäern die Unterstützung Nordamerikas. Damit die NATO effizient mit anderen Organisationen zu-

sammenarbeiten oder selbst einige zivile Aufgaben übernehmen kann – wenn sie muss – erhalten ihre militärischen Hauptquartiere jetzt auch Analyse- und Planungskapazitäten aus zivilen Experten. Wirksame Sicherheitsvorsorge, ein effektives und kohärentes Zusammenwirken im nationalen wie im internationalen Rahmen sind dafür Voraussetzung, und dies alles bleibt nicht ohne Herausforderungen für das Verhältnis von NATO und EU zueinander. Denn der Dialog zwischen Europäischer Union und NATO ist auf allen Ebenen verbesserungsbedürftig. Dies

«Die Partnerschaftspolitik kann aber das Drängen nach Vollmitgliedschaft nicht ersetzen.»

bringt es mit sich, auf eine wirkungsvollere Zusammenarbeit der etablierten gemeinsamen Gremien hinzuarbeiten, ihnen die notwendigen begrenzten Entscheidungskompetenzen zuzuweisen und in der praktischen Zusammenarbeit bestehende Blockaden aufzuheben.

Bereits jetzt sind 21 Staaten Mitglieder in beiden Organisationen. Die Anzahl doppelter Mitgliedschaften wird in den nächsten Jahren weiter zunehmen. Der 2004 auf dem Gipfel der Allianz in Istanbul geprägte Begriff der Strategischen Partnerschaft zwischen EU und NATO wartet indes noch darauf, in die politische Wirklichkeit übersetzt zu werden. Wegen der Differenzen zwischen der Türkei, Griechenland und Zypern sind die militärischen Gespräche auf den Stufen des Militärausschusses und der hohen Stäbe nicht selten blockiert.

Die NATO muss globale Aufgaben wahrnehmen

Die NATO nimmt globale Aufgaben wahr, weil Sicherheit heute nur global gedacht und verstanden werden kann. Der Schwerpunkt der kooperativen Sicherheit ist deshalb alternativlos, die damit verbundenen Aufgaben werden in der Zukunft eher zu- als abnehmen. Der sich seit Jahren abzeichnende Trend der Transformation der Nordatlantischen Allianz von einer einst rein militärisch geprägten Verteidigungsorganisation zu einem weltweit agierenden Bündnis wird sich deshalb fortsetzen. Dies bleibt nicht ohne Rückwirkungen auf die Anforderungen an Streitkräfte mit Blick auf Einsatzfähigkeit, Mobilität und Durchhaltefähigkeit, und es steht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Anspruchsrahmen der Allianz, grundsätzlich über Fähigkeiten zu verfügen, gross angelegte ebenso wie mehrere kleinere gemeinsame Streitkräfteoperationen im gleichen Zeitraum und im gesamten Intensitätsspektrum zu ermöglichen.

Die Grenzen der Partnerschaftspolitik sind zweifach: Zum einen erweist sich der Wert und die Verbindlichkeit der Vereinbarungen zur kooperativen Sicherheit erst im Praxistest. Die Weigerung einer Reihe von NATO-Partnern, beim Gipfel in Chicago im ICI (Istanbul Co-operation Initiative) Format zusammenzutreffen, ist gerade vor dem Hintergrund der anhaltenden Spannungen im arabischen Raum alles andere als ein ermutigendes Signal gewesen, und zugleich wird auch eine noch so stringente Partnerschaftspolitik das Drängen nach Vollmitgliedschaft bzw. Membership Action Plan-Status nicht ersetzen. Der Versuch, die Beitrittsperspektive für Georgien, die auf dem NATO-Gipfel in Bukarest im April 2008 beschlossen wurde, an die Beitrittsperspektiven der weiter fortgeschrittenen Kandidaten des westlichen Balkans: Montenegro, Mazedonien sowie Bosnien-Herzegowina zu binden, könnte die Erweiterungsdebatte in den nächsten Jahren nicht unbedingt erleichtern.

Die Frage, wie die NATO-Erweiterung künftig diskutiert wird, hängt zudem ganz wesentlich davon ab, wie die Staaten des westlichen Balkans auf ihrem Weg der vollständigen Integration in die euro-atlantischen Strukturen voranschreiten. Zugleich stellt sich für die Allianz mit jeder weiteren Erweiterung die Frage nach der inneren Kohäsion: je grösser die Allianz, desto schwieriger die Konsenssuche. ■

Die in diesem Papier vertretenen Ansichten sind allein die des Autors.

* Dr. Ulrich Schlie ist Historiker und seit 2012 Politischer Direktor im Bundesministerium der Verteidigung in Berlin im Rang eines Ministerialdirektors, zuvor hat er seit 2005 den Planungsstab des Bundesministers der Verteidigung geleitet.

Ulrich Schlie
Dr. Phil. M.A.
Politischer Direktor
Bundesministerium der Verteidigung Berlin
D-14482 Potsdam

Das Wort des CdA

Krieg ist omnipräsent

Ende Februar war ich in Abu Dhabi an der internationalen Rüstungsmesse IDEX und habe mich dort über die neusten Entwicklungen der Technologie informiert, aber auch Gespräche mit Amtskollegen aus der ganzen Welt führen können. Wenn man aus unserer sicheren Schweiz kommt, sind die VAE wirklich so fremd wie bei einer Reise zu 1001 Nacht. Allerdings leider nicht wie im Märchen. Die Realitäten des Nahen und Mittleren Ostens, Afrikas und Asiens sind dort sehr viel näher als es uns hier lieb ist.

Es ist auch nichts spürbar von den in Europa sinkenden Ausgaben für Sicherheit. Man fühlt sich in die Zeit des Kalten Krieges zurückversetzt. Panzer, Kampfflugzeuge, Artilleriesysteme und Aufklärungsmittel dominieren die Rüstungsanstrengungen. Krieg ist omnipräsent und ein Grossteil der Staaten bereitet sich mit ihren Streitkräften darauf vor, nebst der staatlichen Souveränität in Zukunft vor allem auch die Kontrolle um Öl- und Energieversorgung – generell die Versorgungssicherheit – zu gewährleisten.

Eine Situation, die bei uns gedanklich manchmal weit weg ist, uns aber plötzlich unmittelbar betreffen kann. Auch wir sind von diesen Gütern abhängig. Nicht alle bei uns verstehen, was der Chef der Schweizer Armee an Orten wie Abu Dhabi zu suchen hat. Ich bin allerdings überzeugt, dass unser Einfluss – auch bei offenen Fragen oder Schwierigkeiten – grösser ist, wenn man vor Ort miteinander spricht. Vor Ort konnte ich auch die Ausstellungen unserer Schweizer Rüstungsfirmen besuchen. Viele meiner ausländischen Amtskollegen haben mir zu unserer Industrie gratuliert. Qualität, Zuverlässigkeit und Preis-Leistung seien einmalig. Das hat mich wirklich gefreut.

Diese Attribute sind wichtige Schweizer Werte, auf die wir stolz sein dürfen. Zusammen mit unserem Rechtsstaat und unserer humanitären Tradition, die alles in die richtigen Bahnen lenken. Vielleicht wird das manchmal vergessen.

Korpskommandant André Blattmann
Chef der Armee